

Verbandsvereine ihre tatkräftige Mitarbeit zur Verfügung stellen. Zur Frage einer einheitlichen Verbandsmitgliedskarte regt Herr Kitzel an, bis zur endgültigen Regelung der Angelegenheit das Bauener Muster zum Vorbild zu nehmen, auf dem örtlich erwünschte Abänderungen und Ergänzungen leicht angebracht werden können. Schließlich wurden noch empfohlen das Lied „Oberlausitz, geliebtes Heimatland“ von Pichler, das sich als Verbandslied eignet, ferner das Büchlein „Tage der Kindheit“ (Erinnerungen einer alten Frau) von Caroline Mittasch als reizvolles Lausitzer Kulturdokument aus der Zeit vor hundert Jahren und der Besuch der Aufführung von Julius Gatters großer Cantate „Lebenswandler, du“, die im Oktober in großem Stille in Zittau herausgebracht werden soll. Der Komponist ist in Rohnau geboren, lebt als Studienrat in Plauen und begeht im Mai seinen 50. Geburtstag. Der Verband will damit bekunden, daß er sich auch die Förderung der heimatischen Kunst und Literatur angelegen sein läßt.

Bruno Reichard.

Frühling am Saum der alten Straße.

Weit hinein ins Land, ins frühlingshelle Heimatland wirft sich die alte Straße. Kilometerweit. Hinter dem letzten Gehöft knickt sie um das flache Feld. Anschmiegend fügt sie sich dem leichten, welligen Atmen jedes Bodenzugs. Runzeln, Furchen, Narben trägt ihr sonnbeglitzertes Antlitz. Das grub die neue Zeit ihr ein. Eine aufgeregte, ruh- und rastlose Zeit voll Sturm und Drang. Jahrzehnte sah sie über das Land eilen. Gleichmaß der Tage wechselte mit lebenbewegter Zeit. Jeder Tag ihres wetterumzuckten Seins war Geschichte. In Vorväterzeit gaben hochgewölbte Planwagen ihrer melancholischen Ruhe leichten Stoß. Mit dem verklingenden Rollen in der Ferne schloß sie schon wieder in den nächsten Tag hinein. Das ist anders geworden. Ihre Ruh ist dahin. Einem pulsenden, rauschenden Leben einer modernen Zeit hat sie sich an den Hals geworfen, werfen müssen.

Und doch liebe ich sie, ehedem und auch heute noch. Und gerade heute wieder; denn sie ist ein Stück meiner heiteren, lichtbeglückten Kindheit. Ich liebe sie mit der ganzen fliegenden, wilden Sehnsucht meiner Jugend. Geliebte Straße! Staubumwölkt, sturmunst, regenbeschnuht! Ich liebe dich. Denn du gewährtest mir den ersten Blick in das Land. In meiner Väter Land. Du liebest die Sehnsucht nach der Welt in mir auflockern und daher bist du meine Welt. Ehedem und auch heute noch. Du warst die Welt meiner Träume, du bist die Welt meiner Liebe und meines Glückes geworden. Du bist meine Straße.

Ich gehe die Straße gern und oft. Ich gehe sie bei Tage, bei Nacht. Alle Jahreszeiten, alle Wetter haben mich auf ihrem bogigen Bunde mit heiterem Lachen dahinziehen. Sie ist immer schön und gibt mir immer neue Rätsel zu lösen. Aber am meisten liebe ich sie, wenn der Winter seine Tore geschlossen hat und neues Frühlingsahnen über das Land zittert. Dann ist sie meinem Herzen ein Drängen und Pulsen, ein aufgeregtes Schlagen, das erst dann sein Gleichgewicht wiederfindet, wenn die unerhörte Blütenpracht ihres Wiefensaumes verglüht und in duftberauschter Maiennacht ein Blütenregen schneeig-weiß zur Erde fällt.

Straße im Frühling ist Straße im Hochzeitskleid. Lang genug ist der Werktag ihres Lebens. Daher bäumt sie sich auf im Frühling, einer ausschäumenden, begehrenden, lenzbeglückten Erfüllung entgegen. Jedes Jahr aufs neue und sinkt dann wieder in die stillen Tage, in die rauhen Tage zurück. Aber im Frühling bäumt sie sich auf, denn er ist ihr köstlichster Schmuck, ihre berauschendste Zeit.

Ein weites Wiesenland zieht den Gang hinan. Gepflügte Feldbreiten wechseln mit lichtvoller Saat. Am fadendünnen Bache ein wollüstig Grün und aufgereg

Blühen. Wölbungsweiche fällt ein gelber Strom ans schmale Ufer. Sumpfdotterblumen sind. Wasserhungrig und sonnendürstig haben sie sich zu Tausenden an den Straßengraben genistet. Sie warten geduldig, bis die weißen Anemonen am erhöhten Rain ihre duftartigen Blütenschleier bräunen. Aber dann rauschen sie auf zu einem Massenchor, in sattem Grün und stechendem Gelb. Sie betören die Kinder, die erst dann heimgehen, wenn die schmalen Händchen nichts mehr von der Freude fassen können. Beglückt von Sonne und Himmelsblau sind sie des Frühlings Bier auf grünender Au. Begehrlos heiter und wunschlos glücklich schauen die Gänseblümchen über den Rand, nicht einmal schmollend, wenn ein harter Tritt sie bricht. Sie wagen sich auch zu weit an die bösen Steine, aber sie lieben die Straße und sind so ganz und gar zufrieden, wenn sie die Kinderköpfchen mit Kränzen schmücken können. Um so toller blühen sie auf.

Ganz spät fallen die Apfelbäume ein in die brausende Frühlingsmusik. Es muß auch gewiß schön sein, die letzten zu machen und mit einem kräftigen Akkord zu schließen. Sie sichern sich eine lange, liebe Erinnerung. Baumblut an der Straße. Ein Blütenwogen quillt an ihrem Saum empor und langt mit weiten Zweigen zu hoher Wölbung. Das läßt sogar die Kutscher aufhorchen und gar mancher bricht sich ein Zweiglein. Wer verwehrte es ihm. Und wer auch sonst mit zielbedachtem Sinn von seinem Gefährt in die Welt starrt, der blütenbrünstige Saum der Straße macht aller Augen freudehell.

Frühling an der Straße. Nur wer aufschaut und das Kleinste achtet und liebt, spürt sein tausendfältig Keimen und Behen. Knospen spriesen an allen Zweigen, der Baum streckt sich neuer Lebenswonne entgegen. Am Graben drängt alles nach Sonne und Licht, bis das Blattdach des Sommers Blut mit seinen Schattenarmen mild zerstreut. Dann ist der Frühling vorbei und das Blühen und Keimen ist vorbei und die Straße, meine Straße, geliebt in Lenz und Jugend, liegt mit all ihren säumenden Naturfindern unter der erstickenden Staubsonne des Mittsommers.

Oswald Gebauer, Neuebau.

Die erste Germanen-Siedelung im Kreise Görlitz.

Die germanische Besiedelung der Preussischen Oberlausitz konnte bis vor kurzer Zeit nur durch Grab- und Einzelsunde nachgewiesen werden. Die Einzelsunde bestehen ganz überwiegend aus römischen Münzen, zeigen also zugleich die Beziehungen der Oberlausitzer Germanen zu den Donau- und Mittelmeerländern an. Die Bewohner unserer Heimat zur römischen Kaiserzeit gehören zum ostgermanischen Stamme der Burgunden. Daß nunmehr auch eine burgundische Wohnstätte ihrer genauen Lage nach bekannt ist und wichtige Belegstücke geborgen werden konnten, verdankt die Vorgeschichtliche Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums (Gedenkhalle) Görlitz dem Eifer einiger junger Helfer in Hohlkirch. Die Schüler Gebrüder Jordan und Helmut Lange haben das Verdienst, diese Siedelungsspuren im vergangenen Sommer und Herbst so zahlreich entdeckt zu haben, daß der Befund jetzt gesichert ist. Danach ist die Gemarkung Hohlkirch im 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. an verschiedenen Stellen von Germanen besiedelt gewesen. Es liegen Scherben von mehreren Gefäßen und ein Spinnwirtel vor, der durch seine Form und schwarze Farbe sich als ostgermanisch zu erkennen gibt. Hüttenlehm und zerbrannte Steine vom Herde sind weitere Anzeichen der Sesshaftigkeit. An einer Stelle wird ein Hüttenrest von einer frühdeutsch-mittelalterlichen Siedelung überschritten. Die frühdeutschen Reste sind durch das eifrige Suchen von sechs anderen kleinen Altertumsforschern der Hohlkircher Schule in einer Ausdehnung festgestellt worden, die weit über den Siedelungsbereich des heutigen Dorfes hinausgeht.